

Sonderdruck aus / Offprint from

BIBLIOTHEK UND WISSENSCHAFT

54 · 2021

Bibliothek und Wissenschaft

Herausgegeben von
Cornel Dora, Claudia Fabian, Michael Knoche,
Monika Linder, Elmar Mittler,
Wolfgang Schmitz und Antje Theise

54 · 2021

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Fenster zur Ewigkeit

Die ältesten Bibliotheken der Welt

Herausgegeben von
Cornel Dora und Andreas Nievergelt

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliothek und Wissenschaft

Bibliotheken sind wichtige Institutionen des kulturellen Gedächtnisses. Sie überliefern gedruckte und handschriftliche Dokumente und Medien aller Art und stellen sie der Wissenschaft als Quellenmaterial zur Verfügung. Geschichte und Organisation der Bibliotheken sind ebenso Objekt der Forschung wie die Bestände, die sie bewahren. Das Jahrbuch *Bibliothek und Wissenschaft* publiziert Untersuchungen zu einzelnen Texten, Sammlungen und Quellengattungen sowie kultur- und wissenschaftshistorische Beiträge zur Geschichte und Methode der Bibliotheksarbeit und zur Bibliographie. *Bibliothek und Wissenschaft* ist das fachübergreifende Forum für den Prozess der kulturellen Überlieferung durch Bibliotheken.

Manuskriptangebote werden an einen der Herausgeber von *Bibliothek und Wissenschaft* oder an den Verlag erbeten.

Redaktionsschluss ist jeweils der 31. März eines Jahres.

Prof. Dr. Elmar Mittler, c/o SUB Göttingen, Papendiek 14, 37073 Göttingen,

E-Mail: mittler@uni-goettingen.de

Dr. Cornelia Dora, Stiftsbibliothek St. Gallen, Klosterhof 6 D, 9004 St. Gallen,

E-Mail: cornel.dora@stibi.ch

Dr. Claudia Fabian, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16, 80539 München,

E-mail: claudia.fabian@bsb-muenchen.de

Dr. Michael Knoche, Helmholtzstr. 1, 99425 Weimar,

E-Mail: michael.knoche@hotmail.de

Dr. Monika Linder, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8,

10117 Berlin, E-Mail: monika.linder@sbb.spk-berlin.de

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, Universitäts- und Stadtbibliothek, Universitätsstraße 33, 50931 Köln,

E-Mail: schmitz@ub.uni-koeln.de

Antje Theise, Bibliotheksdirektorin, Universität Rostock, Universitätsbibliothek, Schwaansche Str. 3 b,

18055 Rostock, E-Mail: antje.theise@uni-rostock.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<https://www.dnb.de/> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <https://www.dnb.de/>.

<https://www.harrassowitz-verlag.de/>

Schriftführende Herausgeber: Cornelia Dora und Andreas Nievergelt

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung

des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art,

Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Satz: Bärbel Kröger, Göttingen

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 0067-8236

eISSN 2749-9162

ISBN 978-3-447-11726-5

eISBN 978-3-447-39157-3

Inhalt

Vorwort	
CORNEL DORA und ANDREAS NIEVERGELT	1

Einleitung	
MICHELE C. FERRARI	
Speicher des Wissens:	
Bücher und Bibliotheken in Antike, Mittelalter und Renaissance	3

BIBLIOTECA CAPITOLARE DI VERONA

GIAN PAOLO MARCHI	
Verona, ottobre 1712.	
Scipione Maffei riporta alla luce i manoscritti della Biblioteca Capitolare	21

THE LIBRARY OF SAINT CATHERINE AT MOUNT SINAI

HIEROMONK JUSTIN OF SINAI	
Saint Catherine's Monastery: Bringing the Library into the Future	47

CLAUDIA RAPP	
Studying the Palimpsests in the Library of Saint Catherine's Monastery: Old Languages and New Insights	57

PETROS KOUFOPOULOS, MARINA MYRIANTHEOS	
The »Places of the Books« from Late Antiquity to the Third Millennium in the Holy Monastery of Sinai, Egypt	69

STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

CORNEL DORA	
Stiftsbibliothek St. Gallen – die Seelenapotheke	89

PHILIPP LENZ	
Die Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen als Forschungsobjekt	119

ANDREAS NIEVERGELT

Das älteste Alemannisch und die St. Galler Griffelglossen	137
---	-----

BIBLIOTHEK DER ERZABTEI ST. PETER IN SALZBURG

SONJA FÜHRER

Die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg: Vom winzigen karolingischen Psalter zum einzigartigen Wissensspeicher	153
---	-----

CHRISTINE BEIER

Buchmalerei für St. Peter in Salzburg: Das 15. Jahrhundert	193
--	-----

WEITUNG DES HORIZONTS

INÂAM BENYAHIA

La bibliothèque al-Qarawiyyîn fondée en waqf: son rôle dans la transmission de la grammaire à l'époque saadienne (XVI ^e –XVII ^e siècles)	221
---	-----

NACHWORT

MICHAEL KNOCHE

Die ältesten Bibliotheken der Welt – ein Epilog	237
---	-----

Anschriften der Autorinnen und Autoren	243
--	-----

Abstracts	245
-----------------	-----

Neuerwerbungen der Bibliotheken	249
---------------------------------------	-----

Handschriftenverzeichnis	283
--------------------------------	-----

Vorwort

Wenn wir die Geschichte der Menschen betrachten und verstehen wollen, kommt den Bibliotheken mit ihren erzählenden, weltlichen, rituellen und wissenschaftlichen Textzeugen eine große Bedeutung zu. Sie gehören zu den wichtigsten und auch angesehensten Gedächtnisinstitutionen für die sogenannte historische Zeit. Die Inhalte, die sie überliefern, geben unserem Forschen über die Vergangenheit der Menschheit, das sonst vor allem auf der Archäologie, auf Ausgrabungen von Siedlungen, Knochen, einzelnen menschlichen Artefakten und Inschriften beruht, seit etwa dem 4. Jahrtausend vor Christus eine ganz andere Qualität. Als lebendige Äußerungen in Schrift und Bild verbinden sie uns konkret und detailliert mit früheren Menschen und deren kulturellen Begebenheiten und machen Geschichte dadurch viel besser fassbar als für die Zeit zuvor.

Als die vier mutmaßlich ältesten dieser Bibliotheken, die heute noch bestehen, gelten die Biblioteca Capitolare di Verona (3./4. Jahrhundert), die Bibliothek des Katharinenklosters auf dem Sinai (um 550), die Stiftsbibliothek St. Gallen (612) und die Bibliothek des Klosters St. Peter in Salzburg (696). Zwar verschwimmen ihre Anfänge in Pionierzeiten und sind nicht restlos geklärt, im Gesamtkontext der Bibliotheksgeschichte sind diese vier ehrwürdigen Einrichtungen aber auf jeden Fall von herausragender Bedeutung.

Die vier Bibliotheken reichen zeitlich bis in die Spätantike oder das früheste Mittelalter zurück. Es sind interessanterweise alle kirchliche Bibliotheken – offenbar bietet ein religiöser Kontext bessere Chancen für ein langfristiges Bestehen. Somit bilden sie in zweifacher Hinsicht Fenster zur Ewigkeit: durch ihre lange und fortdauernde Geschichte ebenso wie auch durch den spirituell geprägten Inhalt ihrer Sammlungen.

Im Rahmen einer Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte haben sich Vertreter dieser vier Bibliotheken und Wissenschaftler, die sich mit ihren reichen Beständen befassen, vom 26. bis 28. September 2019 in der Erzabtei St. Peter in Salzburg erstmals persönlich getroffen und ausgetauscht.

Zur Dokumentation dieses denkwürdigen Anlasses, der in kleinerem Rahmen stattfand, aber auch ein breiteres Publikum interessieren dürfte, werden die gehaltenen Vorträge hier veröffentlicht. Die Referentinnen und Referenten versuchen dabei, Antworten auf die Leitfragen der Tagung zu geben: Warum und wie sind diese Bibliotheken entstanden? Warum bestehen sie bis heute? Welche Höhen und Tiefen haben sie durchlebt? Was verdankt die Wissenschaft ihrem Überleben? Und nicht zuletzt, wie positionieren sie sich heute und vor welchen Herausforderungen stehen sie?

Die Herausgeber danken Erzabt Korbinian Birnbacher und der Leiterin der Bibliothek der Erzabtei St. Peter, Sonja Führer, für die Organisation der Tagung in Salzburg und ihre Gastfreundschaft sowie dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen für die finanzielle Unterstützung. Die Drucklegung des Bandes wurde von der Metrohm Stiftung in Herisau finanziell gefördert, wofür wir ebenfalls danken. Ein herzlicher Dank geht auch

an die Herausgeberschaft der Reihe Bibliothek und Wissenschaft und den Harrassowitz Verlag für die Aufnahme ins Programm, und besonders auch unseren Freunden in Verona, im Katharinenkloster, in Salzburg und St. Gallen, die inhaltlich mitgewirkt haben, zusammen mit allen anderen Verfasserinnen und Verfassern der Beiträge in diesem Band. Schließlich bedanken wir uns beim Geschäftsausschuss des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch und Mediengeschichte für die Möglichkeit, die Tagung unter seiner Schirmherrschaft haben durchführen zu können.

St. Gallen, am Tag der heiligen Wiborada von St. Gallen, Schutzpatronin der Bibliotheken
Cornel Dora und Andreas Nievergelt

Michael Knoche

Die ältesten Bibliotheken der Welt – ein Epilog

Nach einem Wort Lessings sind die meisten Bibliotheken entstanden, nur wenige angelegt worden. Erst recht gilt dies für Bibliotheken der Spätantike und des Frühmittelalters. Ab wann eine Sammlung von Büchern den Namen Bibliothek erhält, ist oft Ergebnis einer nachträglichen Festlegung. Allzu genau nehmen darf man die Jahreszahlen der Gründung der sehr alten Bibliotheken nicht.

Die spannendere Frage als die nach ihrem genauen Gründungsdatum dürfte sein, worin eigentlich das Geheimnis der langen Kontinuität der sehr alten Bibliotheken besteht. Auch ihre Relevanz für die Forschung ist ein wichtiger Faktor: Welche besonderen Erkenntnismöglichkeiten können Bibliotheken, deren Sammlungen so weit zurückreichen, den Wissenschaftlern heute bieten? Diese beiden Fragestellungen schwebten in den Diskussionen auf der Tagung in St. Peter, Salzburg, vom 26. bis 28. September 2019 immer mit, auch wenn sie nicht permanent thematisiert wurden. In ihnen kommt auch die Sorge um die Fortexistenz der sehr alten Bibliotheken zum Ausdruck. Denn das »Fenster zur Ewigkeit« scheint wie der Benjaminsche Engel der Geschichte der Vergangenheit zugewendet. Es erlaubt keinen klaren Ausblick in die Zukunft.

Bei der im Dunkeln liegenden Frühgeschichte der Bibliotheca Capitolare in Verona ist es richtig, dass die Bibliotheks- und Lokalhistoriker das ganze 5. Jahrhundert als möglichen Gründungszeitraum angeben. Die Bibliothek entwickelte sich wahrscheinlich aus einem Skriptorium, das die Kanoniker des Domkapitels (daher das Adjektiv *capitolare*) zur Herstellung von Pergamentkodizes für die Ausbildung junger Priester betrieben. Noch heute bewahrt die Bibliothek etwa die älteste bekannte Abschrift von *De civitate Dei* des Augustinus auf, die dort im frühen 5. Jahrhundert entstanden ist. Vielleicht kann man erst im 13. Jahrhundert von einer echten Bibliothek sprechen – mit einem Raum zum Studium, zur Konsultation und zur Aufbewahrung der Bücher. Francesco Petrarca hat 1345 in der Bibliotheca Capitolare Briefe Ciceros an Atticus, Quintus und Brutus identifiziert. Scipione Maffei hat dort 1712 die älteste Stadtansicht Veronas ausfindig gemacht. Maffei hat Hunderte von Handschriften, die während der Pestepidemie von 1630 versteckt worden waren, durch akribische Arbeit ermittelt und wieder zutage gefördert (Gian Paolo Marchi, S. 21–46). Und Barthold Georg Niebuhr hat 1816 in der Bibliothek das Palimpsest entdeckt, das die *Institutionen* des Gaius enthält, ein fast vollständiges Werk des klassischen römischen Privatrechts, verfasst in der Zeit zwischen 168 und 180 n. Chr.

Die Bibliothek hat Seuchen, Kriege, Napoleons Raubüberfälle, Überschwemmungen, Erdbeben und einen Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg überstanden und wurde 2020 in eine Stiftung überführt. Ihre Fortdauer verdankt sie einerseits der ungewöhnlichen Rechtskonstruktion als eifersüchtig gehütetes Eigentum des Domkapitels. Das Domkapi-

tel unterstand lange Zeiten hindurch als einziges in der katholischen Kirche nicht dem Ortsbischof, sondern dem Patriarchen (in Aquileia). Andererseits hat ihr bis in die Spätantike zurückreichender Bestand immer wieder literarisch-wissenschaftliche Entdeckungen ermöglicht.

Michele Ferraris Überblicksbeitrag über Bücher und Bibliotheken in Antike, Mittelalter und Renaissance lässt sich entnehmen, dass es auch ganz anders kommen konnte als in Verona: Von der berühmten spätantiken Bibliothek des Klosters Vivarium ist schon wenige Jahrzehnte nach der Gründung nichts mehr übriggeblieben. Die Bibliothek hatte zwischen 554 und 580 eine singuläre Bedeutung für die intellektuelle Elite, die dort auf Einladung des einflussreichen Senators Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus zusammengekommen war. »Dort unterhielten sich hochgebildete Sprösslinge führender Familien des Reichs über religiöse Stoffe, übersetzten Texte aus dem Griechischen und widmeten sich vor allem dem Studium der Heiligen Schrift. Für das Gebet waren Mönche in einem angegliederten Kloster zuständig« (S. 3–19). Aber sie hinterließ nur wenige sichtbare Spuren, als die Gemeinde von Gleichgesinnten nach dem Tod Cassiodors um 580 zerfiel. Die abgelegene Lage Vivariums in Kalabrien und der fehlende Resonanzraum für das hier hervorgebrachte Wissen mögen zum alsbaldigen Untergang der Bibliothek beigetragen haben. Bezüge zu Montecassino, St. Peter oder St. Gallen sind nicht erkennbar. Ähnlich wie die Bibliothek von Alexandria ist Vivarium zur Legende geworden. So wenig wir oft über die Anfänge der Bibliotheken wissen, so wenig Genaues wissen wir oft auch über ihr Ende.

Die Bibliothek des Katharinenklosters ist durch ihre isolierte Position im Süden der ägyptischen Halbinsel Sinai auf mehr als 1500 Meter Höhe bislang vor Unheil geschützt gewesen. An dieser Stelle soll Moses die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch gehört haben, später wurden die Reliquien der heiligen Katharina von Alexandria hierher überführt. Die Entfernung zu den Metropolen hat sie mit Vivarium gemeinsam. Aber anders als die Gemeinschaft in Süditalien ist sie nach wie vor integraler Bestandteil einer lebendigen Klostergemeinschaft von heute 25 griechisch-orthodoxen Mönchen.

Unter den Kostbarkeiten, die hinter dicken Mauern und bei trockener Luft verwahrt werden, befinden sich einige der ältesten Evangelien-Handschriften, aber auch viele Hauptwerke der spätantik-frühchristlichen theologischen, philosophischen und historischen Literatur. Father Justin, der Leiter der Bibliothek, berichtet von dem 2017 eröffneten neuen Bibliotheksgebäude mit vier Räumen und einem Betrieb auf hohem professionellem Niveau. Früher wurden die Bücher innerhalb des Klosters an unterschiedlichen Orten aufbewahrt (Petros Koufopoulos/Marina Myriantheos, S. 69–87).

Die auffallendste Besonderheit der sehr alten Bibliotheken ist ihr Reichtum an sehr alten Manuskripten. Im Katharinenkloster sind es allein 4500. Die meisten sind in griechischer Sprache, darüber hinaus aber in zehn weiteren Sprachen verfasst. Mit mehr als 160 Palimpsest-Handschriften verfügt die Bibliothek des Katharinenklosters über eine der weltweit größten Sammlungen dieser Art. Eine Erklärung für den hohen Anteil ist die Abgeschlossenheit des Ortes, die die Beschaffung von frischem Pergament erschwert hat.

Die Schreiber haben also gerne ein älteres Manuskript genommen, den Text abgeschabt oder abgewaschen und das wertvolle Pergament ein zweites oder drittes Mal benutzt.

Es ist ein Irrglaube, dass eine solche Sammlung einmal ausgeforscht sein könnte. Jede Zeit stellt neue Fragen an das Material, oft unterstützt von neuen technologischen Möglichkeiten. So hilft heute die Multispektralfotografie dabei, die verborgene Schrift der Palimpseste wieder erkennbar zu machen. Bei diesem Verfahren wird ein Dokument mit verschiedenen Wellenlängen des Lichts, die das Spektrum von Infrarot bis Ultraviolett abdecken, fotografiert. Die Fotos werden dann kombiniert, um die Unterschiede in der Fluoreszenz zwischen den verschiedenen Ebenen der Schrift hervorzuheben (Father Justin, S. 47–56).

Die entstehenden Aufnahmen werden im Rahmen des internationalen Sinai-Palimpsest-Projekts von 23 Wissenschaftlern ausgewertet, wie Claudia Rapp berichtet (S. 57–67). Zu den ersten Erträgen gehört die Entdeckung von zwei bisher unbekanntem klassischen griechischen medizinischen Texten und zahlreichen neuen Belegen für untergegangene Sprachen wie das christlich-palästinensische Aramäische oder das kaukasische Albanische. Auch Teile einer lateinisch geschriebenen Novelle über Apollonios von Tyros aus dem 6. Jahrhundert sind aufgetaucht. Abgesehen davon geben die Funde Auskunft über die zentrale Stellung des Klosters in der gelehrten Welt des Mittelalters.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen führt ihre Entstehung auf die Ankunft des irischen Mönchs Gallus im Jahre 612 zurück, der an diesem Ort eine Mönchsgemeinschaft begründete. Die Verpflichtung zum Lesen hatte bereits damals Eingang in die wichtigsten Mönchsregeln Westeuropas gefunden, die für die St. Galler Mönchsgemeinschaft normgebend waren: in die Benediktsregel und die Kolumbansregel. Die Bibliothek entwickelte sich durch die Verbindung mit dem Skriptorium und der Werkstatt für Buchmalerei sowie gelehrten und literarischen Arbeiten der Mönche schon bald zu einem kulturellen Zentrum, das in den ganzen deutschen Sprachraum ausstrahlte. Mit Uto ist um 860 der erste Bibliothekar namentlich bekannt, dem gleich der berühmte Notker Balbulus folgte. Das Portal mit der Inschrift »Heilstätte der Seele« in griechischer Sprache bringt das Selbstverständnis der Klosterbibliothek auf den Punkt. Ihren Rang konnte die Bibliothek durch die Jahrhunderte bewahren und in dem 1767 errichteten Barocksaal den Besuchern sinnlich erfahrbar machen. Nach dem Ende der Fürstabtei im Jahre 1805 ist sie heute eine öffentlich finanzierte und öffentlich zugängliche wissenschaftliche Spezialbibliothek mit etwa zwanzig Mitarbeitern. Unter den sehr alten Bibliotheken ist St. Gallen diejenige, die sich trotz einiger Krisen durch eine ungebrochene Sammeltätigkeit über rund 1200 Jahre auszeichnet (Cornel Dora, S. 89–117).

Der vom Textgehalt außergewöhnliche und überwiegend im eigenen Skriptorium hergestellte frühmittelalterliche Handschriftenbestand hat seit Poggio Bracciolini, Melchior Goldast oder Jean Mabillon immer wieder Gelehrte angezogen. Unter den Einbandforschern hat man sich lange Zeit hauptsächlich für die mit geschnitzten Elfenbeintafeln, Emailplatten oder mit Blind- und Rollenstempeln geschmückten Einbände interessiert. Aber auch die wenig spektakulären Gebrauchseinbände der mittelalterlichen Handschriften können ein

lohnendes Untersuchungsobjekt sein. Aus der Art, wie ein schlichter Holzdeckeleinband mit dem Buchblock verbunden ist, können Rückschlüsse auf die jeweilige Werkstatt und die Provenienz der Handschrift gezogen werden. Ein weiteres Forschungsfeld steht mit der Einbandforschung im Bunde: die Fragmentidentifizierung. Denn oft wurden Teile nicht mehr gebrauchter Handschriften als Makulatur genutzt – insbesondere als Spiegelblätter, zur Rückenhinterklebung oder Falzverstärkung (Philipp Lenz, S. 119–135).

Die Untersuchung der St. Galler Handschriften unter sprachlichen Aspekten, insbesondere im Hinblick auf das Althochdeutsche, hat eine lange Tradition. Eine moderne Forschungsrichtung befasst sich mit den Glossen in den Handschriften, also mit den Erklärungen und Übersetzungshilfen in den meist lateinischen Handschriften. Sie wurden entweder mit Tinte oder Griffel in die Texte eingebracht. Gerade die früher wenig beachtete Griffel-Glossierung, die man mit bloßem Auge kaum erkennen kann, weil das Pergament nur angeritzt oder eingedrückt wurde, kann der historischen Sprachwissenschaft neue Erkenntnisse liefern. Viele Handschriften aus St. Gallen geben auf diese Weise Zeugnisse des Althochdeutschen oder Altirischen preis. Aber die geistes- und bildungsgeschichtlich bedeutsamen Äußerungen aus einer überlieferungsarmen Frühzeit sind auch für die Geschichtsforschung relevant. Beispielsweise kann die Rechtsgeschichte den Glossen fachsprachliche Belege für rechtliche Termini entnehmen (Andreas Nievergelt, S. 137–151).

Gegenüber St. Gallen hat die nur wenig jüngere Bibliothek des Erzstifts St. Peter (696 gegründet) den Nachteil, dass sie nicht besichtigt werden kann, weil sie mitten in der Klausur des ältesten aktiven Klosters im deutschsprachigen Raum liegt. Dabei wurde im 18. Jahrhundert mit der Zellenbibliothek eine Reihe künstlerisch qualitativ ausstatteter Bibliotheksräume geschaffen. Die Bibliothek muss daher auf andere Weise für Sichtbarkeit sorgen, z. B. durch Digitalisierung ihrer Bestände und Beteiligung an den überregionalen Erschließungsprojekten wie *Manuscripta.at* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Obwohl es in wirtschaftlich bedrängten Zeiten auch Bestandsverluste gegeben hat, bewahrt die Bibliothek heute ca. 180 000 Drucke, 889 Wiegendrucke sowie 1306 Handschriften auf. Diese stehen dem Konvent als Präsenzbibliothek und der interessierten Öffentlichkeit für Forschungsfragen im Lesesaal zur Einsichtnahme zur Verfügung (Sonja Führer, S. 153–191).

Christine Beier zeigt beispielhaft, wie gut sich die Handschriften von St. Peter für Untersuchungen zur Entwicklung der Buchmalerei im 15. Jahrhundert eignen. Die aufwändig illuminierten Liturgica entstanden im Zusammenhang mit den monastischen Erneuerungsbestrebungen. Um 1500 aber war die Umstellung auf den Druck auch auf diesem Gebiet weitgehend vollzogen. Nur in bestimmten Bereichen, zum Beispiel in den für die private Andacht vorgesehenen Stundenbüchern und in großformatigen Chorbüchern, konnte sich gemalter Buchschmuck noch halten (S. 193–220).

Auch der Blick auf einen völlig anderen kulturellen Kontext, in dem die Bibliothek der al-Qarawiyyin-Moschee in Fès, Marokko, angesiedelt ist, bestätigt, dass der Nutzen der aufbewahrten Quellen für die Forschung eine gute Gewähr für die Fortdauer der sie tragenden

Institution ist. Inâm Benyahia untersucht die saadischen Manuskripte, die hier aufbewahrt werden, auf ihre Funktion zur Überlieferung der Grammatik (S. 221–236). Die mit der Moschee verbundene Koranschule und heutige Universität gilt mit ihrem Gründungsdatum 859 als die älteste noch bestehende Bildungseinrichtung der Welt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die ältesten Bibliotheken, die heute noch existieren, haben sich an den Kirchen der Bischöfe und in den Klöstern gebildet – beziehungsweise an den großen Moscheen, wenn man die islamische Welt mit einbezieht. Fragt man nach allgemeinen Erfolgskriterien für das erstaunliche Überleben der sehr alten Bibliotheken, kann man zwar einige Faktoren benennen, die wichtig sind, wie eine sichere rechtliche Verankerung oder ein realer Nutzen für die sie tragende Gemeinschaft. In den aktiven Mönchsgemeinschaften hat die Bibliothek nicht nur einen praktischen Nutzen, sondern auch eine identitätsstiftende Bedeutung als Ort der Memoria. Doch erklären diese Umstände nicht alles, denn vergleichbar gut etablierte Institutionen sind doch untergegangen.

Dass die auf der Tagung im Fokus stehenden vier Bibliotheken auch das 20. Jahrhundert bis auf unsere Tage überstehen konnten, dafür scheint mir ihre Rolle als Quellenreservoir für die Wissenschaft ausschlaggebend zu sein. Wie gezeigt, können bestimmte Fragestellungen nur an sehr alten Sammlungen verfolgt werden (Palimpsest-, Glossen-, Einband-, Fragment-Forschung etc.). Diese Stärke werden die alten Bibliotheken weiter ausspielen müssen. Ein besonders glücklicher Begleitumstand ist es, wenn die Bibliothek über kunsthistorisch interessante Räumlichkeiten verfügt, die sich in das Bildgedächtnis einprägen und auch touristische Besucher anziehen (St. Gallen). Die Verankerung in der Wissenschaft und Sehenswürdigkeit in der allgemeinen Öffentlichkeit sind zwei starke Argumente für eine staatliche (Mit-)Finanzierung oder zumindest die Bewilligung von Drittmitteln.

Unverkennbar scheint mir der Funktionswandel der Bibliotheken zu sein, der mit der Säkularisierung einhergeht: So wie aus den Andachtsbildern eines Giotto oder Duccio Kunstwerke geworden sind, die wir nicht mehr in den Kirchen, sondern in den Museen aufsuchen, haben die größtenteils theologischen Bestände der sehr alten Bibliotheken ihre Bindung an die religiösen Gemeinschaften verloren und sind für uns heute vorwiegend Gegenstand der Forschung oder kulturelle Zeugnisse der Vergangenheit. Gleichzeitig werden die religiösen Gemeinschaften selber zahlenmäßig kleiner und wirtschaftlich schwächer. In Verona wurde für die neue Bibliotheksstiftung als Gründungsmitglied neben dem Domkapitel auch die Firma Bauli gewonnen, ein großes Backwarenunternehmen mit 500 Mio. Euro Umsatz, das für die Produktion der traditionsreichen Weihnachtskuchen Panettone und Pandoro bekannt ist.¹

1 Mit diesem Bericht über alte Bibliotheken verabschiedet sich der ergraute Verfasser aus dem Herausgebergremium von *Bibliothek und Wissenschaft*, dem er 27 Jahre angehört hat.